

Die ETUDES GERMANO-AFRICAINES

Zeitschrift für afrikanische Germanistik

Uta SADJI

Als 1972 das Institut für Germanistik der Universität Dakar in Senegal/Westafrika geschaffen wurde, geschah das aus zwei Gründen, die hier erläutert werden sollen, um die Gründung und die Entwicklung der ETUDES GERMANO-AFRICAINES in ihren geographischen, geschichtlichen und allgemein kulturgeschichtlichen Rahmen einordnen zu können.

Im französischen Schul- und Universitätssystem, an dem sich das senegalesische bis heute orientiert, gehört Deutsch zu den Standardsprachen, die von den Schülern/Studenten gewählt werden können. So gibt es Deutsch in den ehemaligen französischen Kolonien Schwarzafrikas seit den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts als Schulfach und im Zuge der Universitätsgründungen nach Erlangung der Unabhängigkeit ab 1960 auch als Studienfach.

Neben dieser historischen Situation gibt es einen anderen ausschlaggebenden Grund für die Einführung der Germanistik in Senegal. Dieser ist ganz individuell, weil an eine einzige Persönlichkeit gebunden, nämlich den ersten senegalesischen Staatspräsidenten. Er hieß Léopold Sédar Senghor, war ein studierter Altphilologe und hatte nach nur wenigen Jahren Lehrtätigkeit als Gymnasiallehrer in Frankreich noch innerhalb des Kolonialmacht-Gefüges eine steile Politikerkarriere begonnen, die ihn fast automatisch an die Spitze des am 4. April 1960 ausgerufenen afrikanischen Staates gelangen ließ.

Das umfangreiche künstlerische Gesamtwerk dieses in Frankreich zum Akademiker ausgebildeten afrikanischen Politikers ist, poetisch und philosophisch-visionär, von einem großen Grundgedanken durchzogen: eine einzige Weltkultur wird in der Zukunft durch gegenseitiges Geben und Nehmen zwischen den Völkern entstehen. Métissage als Heilmittel gegen weltweiten Kulturverfall und politische Krisen. Ein Gedanke, der ihn mehrfachem eigenem Zeugnis nach von Jugend an bis in seine letzten Jahre hinein beherrscht, ist der, dass besonders die Kultur des deutschen Sprachraums dem Rest der Welt sehr viel zu geben habe.

Das neue Institut für Germanistik der Universität Dakar war also vordergründig eine normale Erscheinung an einer frankophonen Universität, aber es war noch viel eher die Erfüllung eines ganz persönlichen Wunsches, den der senegalesische

Staatspräsident an damalige Staatsoberhäupter deutschsprachiger Länder mit Nachdruck gerichtet hatte. Diese Staatsoberhäupter waren Bruno Kreisky und Willy Brandt, die mit Senghor in der Sozialistischen Internationale tagten und ihm tatsächlich zu diesem Institut verhalfen durch unendlich großzügige Starthilfe und vertragliche Engagements: viele Jahre hindurch wurden Lehrkräfte, Lehrmittel und Sprachstipendien für die Studenten tatsächlich diskussionslos gewährt, auf einfachen Antrag des Dakarer Instituts hin.

Trotz der idealen materiellen Bedingungen brauchte das Institut ca. zehn Jahre, um seinen eigenen Weg zu finden. Neben den zwei senegalesischen Lehrkräften unterrichteten in schneller Folge immer neue Gastprofessoren aus Frankreich, Deutschland und Österreich nach zum Teil total unterschiedlichen Konzepten, denen allerdings eines gemeinsam war: überhaupt nicht auf die Spezifik eines Germanistikstudiums mitten in Schwarzafrika einzugehen.

In diesen reichen zehn ersten Jahren waren unserem Erfindungsreichtum und unserer Organisationsfreude keinerlei Grenzen gesetzt. Die verschiedensten Wege standen offen, wir brauchten uns bloß in die eine oder die andere Richtung zu entscheiden, selber einen Arbeits-Hauptschwerpunkt auszuwählen, denn einen Kanon für eine afrikanische Germanistik gab es ja nicht. Eine freundliche Unterstützung durch unsere französischen, deutschen und österreichischen Kollegen war uns dabei nicht immer sicher, denn diese waren schon gestandene Persönlichkeiten mit jeweils eigenem Gelehrtenprofil, auch nicht unbedingt Germanisten. Aus Österreich wurde uns einmal ein Geographie-Professor geschickt, die zur gleichen Zeit am Institut arbeitende österreichische Lektorin war von Beruf Handarbeitslehrerin. Auf die unerschütterliche Unterstützungsbereitschaft des senegalesischen Staatspräsidenten aber konnten wir in jedem Fall zählen.

So kamen von ihm auch spontane Zusage und überreiche finanzielle Hilfe, als wir 1978 daran dachten, eine erste Bilanz zu ziehen und zugleich eine Art Rahmenplan für die Weiterarbeit am jungen senegalesischen Germanistik-Institut zu erstellen. Wir planten in Zusammenarbeit mit dem germanophilen Latinisten, der unser Staatspräsident war, einen ersten Germanistenkongress in Afrika. Als Senghor im April 1979 im großen Auditorium der Universität die Eröffnungsrede dazu hielt, konnte er Kollegen aus Deutschland, aus der Schweiz und aus Österreich begrüßen. Aber die meisten, über hundert, kamen aus Frankreich, Mitglieder und der Vorstand des französischen Hochschulgermanistenverbandes, der parallel zu unserem Kongress in Dakar seine 12. Jahreshauptversammlung abhielt. Die afrikanischen Kongressteilnehmer waren vor allem unsere Studenten, aber auch schon erste Germanistenkollegen, die in anderen westafrikanischen Ländern so wie wir als Pioniere die Arbeit aufgenommen hatten, in der Côte d'Ivoire und in Kamerun.

Mit seinem Thema Schwarzafrika in der deutschsprachigen Literatur war der Dakarer Kongress zugleich Höhepunkt, Abschluss und Neubeginn in Bezug auf die Germanistik insofern, als dieses Fach, das weltweit einen anerkannten traditionellen Status hat, Schwarzafrika zum Thema eines wissenschaftlichen Kongresses machte, der in Afrika organisiert wurde. Die afrikanischen frankophonen Germanisten, die bis dahin auf Wunsch in die Vereinigung der französischen Hochschulgermanisten aufgenommen wurden, begannen nach dem Kongress, sich untereinander zu beraten und ihre eigene Vereinigung zu planen. Der Prozess des individuellen Suchens nach einem Idealweg einer afrikanischen Germanistik war ab da insofern unterbrochen, als uns Lehrenden bewusst wurde, dass wir — unabhängig von unseren jeweiligen nationalen Gegebenheiten — dieselben Probleme zu lösen hatten:

- Legitimierung des neuen Faches gegenüber kritischer Zurückhaltung beziehungsweise Verurteilung sowohl in Europa als in Afrika
- Finanzielle Abhängigkeit von den Geldgebern des deutschsprachigen Raumes, die in dieser Situation nur zu oft ihre ganz eigene Sicht der Dinge durchsetzen konnten
- Das Wissen um die großen einmaligen Perspektiven, die sich aus der Gründung dieses neuen Faches ergaben und die Frage nach einer spezifischen und zugleich sinnvollen Lehrplankonzeption

Unsere Leipziger Studienjahre bei Hans Mayer haben uns sehr geprägt. Seinen so weit ausgreifenden Vorlesungen verdanken wir viele Anregungen zu dem, was dann von uns jungen Lehrenden auf fachlichem Neuland und angesichts einer fächerübergreifenden Problematik experimentiert wurde, zum Beispiel bei unserer Beschäftigung mit der deutschen Kolonialliteratur.

Den entscheidenden Ausschlag für die Gründung der Zeitschrift ETUDES GERMANO-AFRICAINES gab dann die Tatsache, dass wir und auch die anderen in Afrika tätigen afrikanischen Germanisten alle dieselben Schwierigkeiten hatten, eigene Texte zu unserem so ungewohnten Fach in der europäischen Fachpresse drucken zu lassen. Als Léopold Sédar Senghor eine private Stiftung zur Kulturförderung gründete, stellten wir dort einen Antrag auf Unterstützung bei der Gründung einer Zeitschrift für afrikanische Germanistik. Das war 1982. Der Präsident war bereits freiwillig von der Macht zurückgetreten und lebte als Dichter in Frankreich. Auch dieses Mal kam von ihm die begeisterte und spontane positive Reaktion. Viele Jahre — solange er selber entscheiden durfte über die finanziellen Zuwendungen durch seine Stiftung — konnten wir sorgenfrei unsere Zeitschrift planen und herausgeben.

Wie anders war dagegen die Reaktion unserer deutschen Universitätskollegen!! „Lasst bloß die Finger davon, ihr wisst ja gar nicht, was da auf euch zukommt!“

„Muss das denn sein? Es gibt doch schon soooo viele andere akademische Zeitschriften!“ „Wisst ihr denn nicht, dass sogar Kollege XY aus seine Zeitschrift nicht hat halten können?“ Und am Ende wurde es noch jedes Mal streng: „Also, wenn ihr das unbedingt tun müsst, dann aber bitte ohne mich/uns. Und Spenden gibt es dafür auch nicht.“

1983 erschien die erste Nummer mit freundlichen Vorworten von unseren damaligen engsten Mitarbeitern in Deutschland, Österreich und Frankreich, mit einer Grußadresse vom Dekan unserer Fakultät. Die Mitglieder unseres Instituts stellten sich mit ersten wissenschaftlichen Texten vor. Schon die nächsten beiden Nummern, zwei und drei, sprengten diesen nationalen Rahmen. Sie sind heute insofern ein historisches Dokument, als sie die rangältesten Germanisten aus Nigeria, Kamerun und Togo mit Grundsatztexten zum Thema „Afrikanische Germanistik“ vorstellen. Zeigen, was an unserem Institut in Dakar gelehrt und geforscht wurde und zugleich die afrikanischen Germanisten aus anderen Ländern mit ihren Arbeiten bekannt machen — das wurde unsere Devise für die nächsten Jahre. Der achtzigste Geburtstag unseres Förderers Léopold Sédar Senghor brachte uns auf den Gedanken, für die vierte Nummer ein zentrales Thema zu wählen, dem alle Artikel verpflichtet wären: Die Nestoren der senegalesischen Literatur und die Kultur des deutschen Sprachraums. Dieses Prinzip, für jede neue Nummer ein zentrales Thema zu formulieren, haben wir bis heute beibehalten. Das positive Echo auf unsere Arbeit, das sich aus den Abonnements-Anträgen aus England und den USA ablesen ließ, bewog uns dazu, die Textzusammenfassungen ab Nummer vier nicht nur in Französisch und Deutsch, sondern auch in Englisch zu bringen. Auch das ist bis heute so geblieben.

Die Nummer fünf bringt eine erste Bilanz und Thesen zum Thema *Deutschunterricht und Germanistik in Schwarzafrika*. Berichte aus zehn Ländern werden ergänzt durch Informationen über wissenschaftliche Veröffentlichungen, Studentenkommentare zu ihren Auslandsaufenthalten und Leserbriefe.

Nach dieser Nummer fünf, auf die wir wegen der Überfülle an Informationen bis heute stolz sind, begann nach dem Ausfallen der Stiftung Léopold Sédar Senghor unser bis jetzt währender, jedes Jahr neu anstehender Kampf um den nötigen Druckkostenzuschuss. Einige Male passierte es, dass eine neue Nummer druckfertig war und sich wirklich niemand finden ließ als Geldgeber. Da wurden wir gerettet vom Schweizer Mäzen-Ehepaar Trudy und Hans R. Jenny. Sie waren Senghor-Verehrer, Afrikareisende und -kenner und hatten uns, nachdem sie die ETUDES GERMANO-AFRICAINES entdeckt hatten, von Zürich aus spontan Rat und Hilfe angeboten. Zweimal konnten wir auch die neue senegalesische Regierung überzeugen, uns zu helfen, und für zwei andere Nummern organisierte, im Abstand von mehreren

Jahren, Horst Sund, der Rektor unserer damaligen Partneruniversität Konstanz, die nötigen Mittel. Den Doppelband *Schweiz-Afrika* (die Nummern zwölf und dreizehn) ermöglichte die Schweizer Stiftung Pro Helvetia, und für Nummer siebzehn zum Thema Goethe und die nicht-europäische Welt kam von der Weimarer Goethe-Gesellschaft eine Beihilfe, ohne dass wir darum hätten bitten müssen. Mit dem Manuskript zu Nummer achtzehn (*Interkultureller Aufriß: Landeskunde-Unterricht*) konnten wir die Verantwortlichen eines hiesigen Hochschul-Sonderprogramms und den Hochschulminister überzeugen und bekamen die nötigen Gelder. Die letzte Doppelnummer (20 und 21) ist eine zweisprachige Ausgabe der Akten einer von der Goethe-Gesellschaft Senegal veranstalteten Tagung zum Thema *Léopold Sédar Senghor und die Kultur des deutschen Sprachraums*; ihr Druck wurde durch eine entsprechende Finanzhilfe der Goethe-Gesellschaft Weimar möglich.

Ein Gesamtüberblick über die bisher 21 erschienenen Nummern zeigt, daß die ETUDES GERMANO-AFRICAINES aus einem Dakarer Institutsblatt zu einem internationalen Informationsblatt über Germanistik und Deutschunterricht in Westafrika wurden. Die Titel einiger Nummern erinnern an historische Daten: 17 = 250. Geburtstag Goethes, 22 = 200. Todestag Immanuel Kants (in Vorbereitung), 11 = „Willkommen Südafrika!“. Andere Titel legen das Gewicht auf Persönlichkeiten, die sich in Afrika um die deutsche Kultur verdient gemacht haben: 7, 8, 9 jeweils mit der Rubrik *Repertorium afrikanischer Germanisten*. Zwei unserer Kollegen, die von Anfang an mit dabei waren, sind schon seit Jahren verstorben. Wir haben Edith Ihekweazu und auch Willfried Feuser, — beide waren Hochschulprofessoren in Nigeria — je eine eigene Nummer gewidmet (6 und 10). Uns selbst haben wir die Nummer 19 vorbehalten, um unter dem Titel Dank und Gedenken einer afrikanischen Germanistik eine ganz persönliche Bilanz zu ziehen und in diesem Rahmen auch den Kollegen das Wort zu erteilen, mit denen wir von Dakar aus besonders gern und gut zusammenarbeiten konnten. Diese ganz persönliche Bilanz klingt noch einmal an im Vorwort zur Doppelnummer 20/21. Mit ihr bekommen die ETUDES GERMANO-AFRICAINES auch sozusagen ihre dritte Dimension, nämlich die eines Veröffentlichungsorgans der Goethe-Gesellschaft Senegal, die am 5. Januar 2002 in Zusammenarbeit mit der Goethe-Gesellschaft Weimar von uns und den mit uns arbeitenden senegalesischen Kollegen und Studenten gegründet wurde. Nummer 22 soll die Beiträge der von der Goethe-Gesellschaft Senegal durchgeführten Kanttagung bringen, auf der auch ausländische Gäste vortrugen.

Wenn man diese letzten Nummern sowie die über die Schweiz (12, 13) und die zum Thema Religion (15, 16) mit den ersten zehn vergleicht, stellt man fest, welcher Weg zurückgelegt wurde seit 1983. Jetzt braucht ein afrikanischer Germanist nichts mehr zu erklären oder zu rechtfertigen, weder sein Fach noch sich selbst. Er hat — wie

weltweit jeder andere Wissenschaftler auch — sein nun bekanntes Arbeitsfeld, auf dem er arbeitet, forscht und wissenschaftliche Programme organisiert. Diejenigen von uns, die in Europa noch in traditioneller Manier ausgebildet wurden, das heißt mit einem klassischen Programm der „Inlandsgermanistik“, haben den Vorteil, darauf aufbauen zu können und dann mit den notwendigen afrikanischen Komponenten Anreicherung und Erweiterung zu garantieren. Der Doppelband zum Thema Religion ist ein Beispiel für diese Konzeption: Es wird nicht nur die Rolle der Religion in der deutschen Kultur untersucht, sondern man will auch wissen, was die Deutschen über die Religion in Afrika denken, welche afrikanischen Bücher über Religion sie schon ins Deutsche übersetzt haben, wie afrikanische Priester die Botschaften der deutschen Philosophie aufnehmen. Dass es uns gelingen konnte, gerade zu diesem Thema so viele ausländische Kollegen (sechzehn aus fünf Ländern) zur Mitarbeit an den ETUDES GERMANO-AFRICAINES zu gewinnen, freut uns noch heute, zumal hier wie auch in anderen Heften der letzten Jahre nicht nur afrikanische Germanisten, sondern auch afrikanische Kollegen anderer Fächer Artikel zum jeweiligen Thema drucken ließen: Schriftsteller, Philosophen, Islam-Spezialisten, katholische Geistliche, ein Forstingenieur.

Mit der jetzt regen Tätigkeit der Goethe-Gesellschaft Senegal hat unsere Germanistenarbeit hier in Afrika noch einmal ganz neue, bisher ungeahnte Dimensionen bekommen. Unsere Partner sind nicht mehr nur Kollegen, Studenten und Behörden, sondern die Leute aus dem Stadtviertel, die in unsere öffentliche Leih- und Arbeitsbibliothek kommen und fragen: „Warum steht auf dem Schild über der Tür GOETHE? Was ist denn GOETHE?“ Goethe-Texte lassen sich gut in die Wolof-Sprache übersetzen, die Verkehrssprache Senegals. Das haben die Mitglieder der Übersetzergruppe, die im Rahmen der Goethe-Gesellschaft Senegal arbeitet, festgestellt. Wenn wir es je schaffen sollten, für eine Nummer 23/2005 der ETUDES GERMANO-AFRICAINES Geld für die Druckkosten zusammen zu bekommen, dann würden wir den Lesern zeigen, welche Goethetexte wir wie und warum für das senegalesische Publikum in die Wolof-Sprache übertragen haben.

Die ETUDES GERMANO-AFRICAINES erzählen die wundersame Geschichte von zwei Germanisten, die, bedacht mit guten Wünschen und Ideen, von Leipzig nach Afrika geschickt wurden und dort wie nach und nach in der weiten Welt auf gute Geister (Hans Mayer, Léopold Sédar Senghor, Eike Haberland, Trudy und Hans Jenny, Reinhold Grimm, Ulrich Müller, Eberhard Scheiffele, Werner Keller) trafen, die ihnen vertrauten, halfen und Kraft zusprachen. Diese beiden Germanisten durften an einer Universität ein Germanistik-Institut gründen, sie gründeten 1983 eine Zeitschrift für afrikanische Germanistik, und vor drei Jahren gründeten sie die erste afrikanische Goethe-Gesellschaft. Alle drei Schöpfungen sind lebendig im besten

Sinne des Wortes. So konnte aus der strengen Leipziger Inlandsgermanistik der Jahre 1957 bis 1963 ein bunter Strauß afrikanischer Auslandsgermanistik erwachsen, dessen hoffentlich nicht letzte Blume bald eine Sammlung von Goethe-Texten auf Wolof sein soll, veröffentlicht in den ETUDES GERMANO-AFRICAINES.

ETUDES GERMANO-AFRICAINES 1983-2003

1 / 1983 : PROLEGOMENA ZU DEUTSCHUNTERRICHT UND GERMANISTIK IN SENEGAL

2-3 / 1984-1985 : AFRIKANISCHE GERMANISTIK : DAKAR, LOMÉ, NSUKKA, YAOUNDÉ

4 / 1986 : DIE NESTOREN DER SENEGALESISCHEN LITERATUR UND DIE DEUTSCHE KULTUR (LÉOPOLD SÉDAR SENGHOR, ABDOULAYE SADJI, BIRAGO DIOP)

5 / 1987 : DEUTSCHUNTERRICHT, DEUTSCHLEHRER-AUSBILDUNG UND GERMANISTIK IN AFRIKA : ANTANANARIVO, BAMAKO, COTONOU, FREETOWN, DAKAR, KAIRO, LOMÉ, NAIROBI, OUAGADOUGOU, PORT HARCOURT

6 / 1988 : FESTSCHRIFT WILLFRIED FEUSER ZUM 60. GEBURTSTAG

7 / 1989 : 1. REPERTORIUM AFRIKANISCHER GERMANISTEN

8 / 1990 : 2. REPERTORIUM AFRIKANISCHER GERMANISTEN

9 / 1991 : 3. REPERTORIUM AFRIKANISCHER GERMANISTEN

10 / 1992 : IN MEMORIAM EDITH IHEKWEAZU

11 / 1993 : WILLKOMMEN SÜDAFRIKA!

12-13 / 1994-1995 : SONDERBAND SCHWEIZ-AFRIKA

14 / 1996 : FREMD-ERFAHRUNG

15-16 / 1997-1998 : RELIGION

17 / 1999 : GOETHE UND DIE NICHT-EUROPÄISCHE WELT

18 / 2000 : INTERKULTURELLER AUFRISS : LANDESKUNDEUNTERRICHT DURCH DIE WESTAFRIKANISCHEN STUDENTEN IM FACH ANGEWANDTE FREMDSPRACHEN

19 / 2001 : DANK UND GEDENKEN EINER AFRIKANISCHEN GERMANISTIK

20-21 / 2002-2003 : SÉNGHOR UND DIE KULTUR DES DEUTSCHEN SPRACHRAUMS / COLLOQUE DAKAR